

Gottesdienst am Sexagesimae, 12. Februar 2023 10.30 Uhr

„Auf wen hören Sie?“ Regelmäßig befragt Lars Heider im Abendblatt Menschen aus der ersten Reihe in Hamburg danach. Entscheider heißen die Auserwählten beim Abendblattchef. Also Leute aus der Führungsetage, Menschen, die zur Elite der Stadt zählen. Und da gibt es alle Sorten von Antworten zu lesen: ich höre auf meinen Bauch, meine Frau, die Kinder, meinen Coach, meine Mitarbeiter, ein kleines Männchen im Ohr und so weiter. Wenn ich es richtig gelesen habe, kommt einer dabei ziemlich kurz -jedenfalls habe ich noch nie gelesen, dass einer geantwortet hat: „Ich höre auf Gott. Oder ich höre auf Jesus. Oder auf die zehn Gebote, meinetwegen auch auf die Bibel.“ Es gibt Ausnahmen außerhalb des Abendblattes: Jürgen Flimm, der vor ein paar Tagen verstorbene Regisseur fällt mir als leuchtendes Beispiel ein, denn der bekannte in einem Interview kurz vor seinem Tod, dass ihm die Verbindung zur Bibel, zur Kirche und zum Gebet seit seiner Kindheit immer wichtig war und seinen Horizont lebenslang geprägt hat. Und auf wen hören Sie, hörst Du, höre ich? Ich gehe davon aus, dass sich unter den Kirchtürmen ja Menschen einfinden, die offen dafür sind, sich etwas sagen zu lassen. Die tatsächlich in echt Zuhörer sein können, ohne ungeduldig darauf zu warten, dass der andere aufhört zu reden, um endlich selbst wieder reden zu können. Zuhören meint ja, neugierig zu sein, was ich dazu hören kann – also mehr bekomme, als ich vorher gewusst, geahnt, vermutet hatte, mich klüger, aufmerksamer, tiefsinniger, verständnisvoller werden lässt.

Ein kleiner Ausflug in die Hörgeschichte zwischendurch: In den antiken Foren durfte nur der an einer Diskussion teilnehmen, der imstande war, die Position seines Gegenübers korrekt so zu beschreiben, bis sein Gegenüber den Daumen hob: das signalisierte: „Du hast mich verstanden“. Meine Frau, der ich das neulich erzählte meinte: dann würden ja gegenwärtig wohl ca. 99% der Bundesbürger ausscheiden müssen. Ich vermute, dass sie recht hat – jedenfalls was z.B. die Talkshows im Fernsehen von Anne Will und Komplizen betrifft: die funktionieren leider so, dass jeder mit seiner mitgebrachten Meinung wieder unbeschädigt nach Hause fahren will und deshalb vorher seinem Gegenüber möglichst oft ins Wort fällt. Lerneffekt nachgewiesenermaßen in der Regel eine Null hinter dem Komma. Sowohl für Teilnehmer als für Zuschauer. Und so hört jeder nur das, was er sowieso schon wusste oder gern hören möchte. Diese Echokammern haben weite Pforten, durch die viele immer wieder gern einmarschieren. Bloß nicht zuhören! Die kognitive Dissonanz waltet so weithin ungestört ihres Amtes. Ich höre dann nur noch das, was mir in den Kram passt. Ein sorgfältig untersuchtes Phänomen. Klüger macht das nicht. Noch einmal: „Auf wen hören Sie?“

Heute wurde gerade das Gleichnis Jesu vom Sämann vorgelesen. Schon ein paarmal gehört. Auch zugehört mit Gewinn? Dem Evangelium zugehört, zu Deutsch: der guten Nachricht? Ist sie erhört worden? Ich für meinen Teil kann diesem Evangelium immer wieder zuhören, weil da eine Wahrheit erzählt wird, die ich mir nicht selbst sagen kann – wenn ich sie denn hören kann. Gottes Wort? Gottes Wort. Für mich ist die Geschichte eine der wichtigsten aus der Bibel. Weil: Der Sämann sät mit beiden Händen, ohne genau zu wissen, ob sein Samen aufgehen wird. Er sät trotzdem, und er sät auf Risiko hin, dass er vielleicht dabei keinen Erfolg haben könnte. Das Risiko heißt: die Saat geht nicht auf, weil man 100 000 Bedenken gegen das Säen im Einzelnen und im Besonderen überhaupt vorbringen kann.

Gegen das Predigen am Sonntagvormittag zum Beispiel. Trifft die vielleicht doch nur auf taube Ohren? Martin Luther hörte zu Neujahr im Jahr des Herrn 1530 auf zu predigen, weil er bei seinen Zuhörern komplettes Weghören diagnostizierte: Hans trinkt trotz allen Predigens ungerührt weiter, auch Käthe keift weiter – es hat also überhaupt keinen Sinn, am Sonntag auf die Kanzel der Schlosskirche in Wittenberg zu steigen. Aufwand und Nutzen stehen in keinem Verhältnis. Luther trat deshalb in den Streik und begründete das mit den Worten:

Lieber wolle er tollen Hunden predigen als den Wittenbergern, weil er sie in Bausch und Bogen für einen verstockten Haufen hielt. Seine Meinung von den Wittenbergern wurde nicht besser. Im Gegenteil. Aber das nur nebenbei.

Die Geschichte vom Sämann hat aber eine ganz andere Pointe: Da wird zwar eingeräumt, dass es mit dem Säen reichlich kompliziert sein kann, letztlich unberechenbar ist, wie erfolgreich die Mühe letztlich sein wird. Der letzte Satz aus dieser Geschichte wirft aber mit Kawumm alles Bedenken, Grübeln und Zweifeln über den Haufen: „Und anderes fiel auf gutes Land und es ging auf und trug hundertfach Frucht.“ Der Tipp: behalte diese Option immer im Sinn.

Der Sämann macht sein Tun nicht vom möglichen Gelingen abhängig, sondern er tut trotz aller möglichen Bedenken sein Bestes. Zum Beispiel Kinder zu erziehen oder ein Ja zu einer Ehe zu wagen mit dem Versprechen: bis der Tod uns scheidet. Oder ein Gedicht zu schreiben, ein Bild zu malen. Kein Komponist kann sich hinsetzen und garantiert einen Hit schreiben – mit Ausnahme von Dieter Bohlen und den Rolling Stones, klar. Ob ich Erfolg habe in dem was ich tue oder nicht ist also bei Licht besehen nicht das letzte Kriterium, sondern dass ich mit meinen von Gott geschenkten Gaben freihändig und großzügig umgehe, anstatt misstrauisch in Bedenken zu baden. Über dieser trostlosen Badewanne hängt dann ein Handtuch mit dem Satz: „Undank ist der Welt Lohn“ und zur Sicherheit noch ein zweites: „Seit ich die Menschen kenne, liebe ich die Tiere.“ Grotteske Manifeste der Resignation und der Kapitulation als Mitmensch und Zeitgenosse: Der Herr Sämann streikt bockig.

Es geht aber auch ganz anders: Nelson Mandela hat in seiner Inaugurationsrede als Präsident von Südafrika diese Gedanken von Marianne Williamson zitiert: *„Unsere größte Angst ist nicht, dass wir unzulänglich sind. Es ist unser Licht, das wir fürchten, nicht unsere Dunkelheit. Wir fragen uns: Wer bin ich eigentlich, dass ich leuchtend, hinreißend, talentiert und fantastisch sein darf? Wer bist du denn, es nicht zu sein? Du bist ein Kind Gottes. Dich selbst klein zu halten, dient der Welt nicht. Wir sollen alle strahlen wie die Kinder. Wir wurden geboren, um die Herrlichkeit Gottes zu verwirklichen, die in uns ist. Sie ist nicht nur in einigen von uns; sie ist in jedem Einzelnen. Wenn wir uns von unserer eigenen Angst befreit haben, befreit unsere Gegenwart andere ganz von selbst.“*

Manche halten diese Gedanken ja für spirituellen Kitsch. Geschenkt. Das Evangelium in diesen Worten heißt: „Wir wurden geboren, um die Herrlichkeit Gottes zu verwirklichen, die in uns ist.“ Wer Ohren hat zu hören, der höre – und wer diesen Satz missverstehen will, wird ihn unbeirrt weiter missverstehen. Ich werde ihn daran nicht hindern können, aber ich werde deshalb nicht aufhören, diesen erleuchtenden Satz weiterzusagen: „wir wurden geboren, um die Herrlichkeit Gottes widerzuspiegeln.“ Diesen Glauben schenke Gott uns allen. Denn dieser Glaube Gottes an uns ist mehr und wichtiger, als sich selbst nur als Versager in die Nähe Gottes zu schleichen

und dabei zu murmeln: „Ich armer, sündiger Mensch bekenne dir alle meine Sünden und Missetaten“. Das ist gelegentlich auch angebracht, aber nicht in der Dauerschleife. Gott beginnt das Gespräch mit uns mit dem Zuspruch und dem Geschenk des Lebens. Damit fängt es an. Und so bitten wir Gott gleich noch eine gute Prise Humor und eine gute Prise Selbstironie dazu. Diese Gaben schenke Gott uns allen in diesen humorlosen Zeiten.

Schluss: Nach dem Gottesdienst kommen zwei Frauen auf den Pastor zu und sagen: „Das war heute eine ganz großartige Predigt, Herr Pastor!“ Der fühlt sich gebauchpinselt und stottert verlegen: „Na ja, da hat der Heilige Geist wohl dabei auch ordentlich mitgeholfen!“ Die beiden Frauen sehen sich an und die eine sagt dann: „Also Herr Pastor, so gut war die Predigt nun auch wieder nicht.“ Auf wen hören Sie? Amen.

Pastor Mattias Neumann